

Predigt (1. Mose 11, 1-9)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

AMEN!

Wir wollen in der Stille um den Segen des Wortes Gottes bitten!

Herr, erhöre Du unsere Gebete! AMEN!

Predigttext vorlesen

Der Herr segne unser Reden und Hören durch seinen Heiligen Geist!
AMEN!

Liebe Gemeinde!

Haben sie in ihrem Leben schon mal ein Haus gebaut oder dabei geholfen? Und wenn ja: Wie war da der perspektivische Plan?

- Haben sie gebaut für sich selber, für eine Generation?
- Haben sie so gebaut, dass auch die Kinder als Erwachsene noch Raum darin haben bzw. es gut übernehmen können, wenn sie mal nicht mehr sind?
- Oder haben sie versucht, für die Ewigkeit zu bauen, so, dass es noch in Hunderten von Jahren steht?

Ich kann mich noch an eine Diskussion mit einem Bekannten vor vielen Jahren zu diesem Thema erinnern. Dabei ging es um die Haltbarkeit von Fertighäusern, die damals oft noch nicht so gut war. Der sagte: Ich baue für mich. Meine Kinder können ja mal neu bauen. Er plante nur für eine Generation, für das Jetzt!

Im Gegensatz dazu haben die Griechen gerade Tempel und Paläste für die Ewigkeit gebaut. Auch ihre Statuen waren für die Ewigkeit gedacht, deswegen sind sie nackt. Kleidung und Mode ändern sich nämlich über die Jahre, der nackte Körper bleibt immer gleich. Die Akropolis war für die Ewigkeit gebaut und bis Ende des 17. Jhd. auch voll intakt inklusive Dach. Deswegen wurde darin Pulver und Munition gelagert. Das explodierte. Daher ist es heute eine Ruine.

Manche bauen für das Jetzt, manche für die Ewigkeit. Und dann gibt es natürlich noch vieles dazwischen.

Und von so einem Bau für die Ewigkeit handelt unser Text. „Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.“

- Die Menschen wollen für die Ewigkeit bauen. Es geht übrigens nicht nur um einen Turm, sondern da gehört auch eine Stadt dazu mit festen Verteidigungsanlagen. Den Turm braucht man zum einen, um Feinde rechtzeitig sehen zu können, evtl. auch als letzte Verteidigungsbastion ähnlich dem Wehrturm im Mittelalter. Zum anderen ist er das Zeichen der Wehrhaftigkeit und Stärke der Verteidiger. Damit macht man sich einen Namen. In Mesopotamien kann man solche Türme bereits vor 4000 Jahren nachweisen. Sie hatten bis zu 90 Meter Höhe, für die damalige Zeit unvorstellbar hoch. Da ging es nicht um den praktischen Nutzen, da ging es um Ehre, Prestige, wenn sie wollen Angeberei.
- Die Menschen wollen für die Ewigkeit bauen. Deswegen verwenden sie neueste Technik. Statt Steine und Mörtel brennen sie Ziegel und nutzen Erdharz. Das ist echte Qualität und innovativ noch dazu.
- Die Menschen wollen für die Ewigkeit bauen, aber sie bauen ganz bewusst ohne Gott. Vorher hatten sie noch Gottes Willen befolgt. Wenn es heißt: „Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.“, erfüllen sie Gottes Auftrag: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.“ Jetzt

geht es nicht mehr um Gottes Auftrag. Nun wollen sich selber einen Namen machen. Ihr Name soll der sein, der in Ewigkeit Bestand hat. Letztendlich wollen sie Gott gleich sein, auch wenn sie das so nicht sagen und vielleicht auch gar nicht denken. Sie wollen wie Gott sein, stellen sich selber, ihr Denken im Mittelpunkt.

Und dann kommt Gott und schaut sich die ganze Sache mal an. „Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.“

Gott sieht, dass die Menschen in eine falsche Richtung unterwegs sind. Er weiß, wenn man sie nicht bremst, fahren sie gegen die Wand.

Und er beschließt: „Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!“ Wenn sie sich nicht mehr verstehen, können sie auch nicht mehr gemeinsam bauen. Übrigens kommt es vor allem auf das Verstehen an. Sie verstehen sich nicht mehr. Ob das daran liegt, dass sie tatsächlich unterschiedliche Sprachen sprechen oder ob sie einander einfach nicht mehr zuhören und sich deswegen nicht mehr verstehen, ändert nichts am Ergebnis. Sie können nicht mehr erfolgreich kommunizieren und deswegen ist ihr Projekt zum Scheitern verurteilt. Letztendlich zerstreuen sie sich und erfüllen damit zwangsweise wieder Gottes Auftrag „Füllet die Erde!“

Warum macht das Gott?

- Zum einen ist es aus meiner Sicht eine Konsequenz menschlichen Handelns, sie können auch Strafe dazu sagen. Manche Dinge lässt sich Gott einfach nicht bieten und er lässt sich auch nicht laufen.
- Zum anderen kann es trotzdem Gnade sein. Er verhindert, dass sie sich in ihrem Größenwahn selber vernichten, weil sie dann nie mehr auf Gott hören werden. Er gibt ihnen eine neue Chance, auch wenn sie das an dieser Stelle vermutlich noch nicht erkennen können.

An dieser Stelle kommen wir jetzt zu uns. Wie und wofür bauen wir im übertragenen Sinn?

- Bauen wir nur für das Jetzt? Sorgen wir nur dafür, dass es uns jetzt gut geht, egal was später sein wird? Dreht sich unser Glaube nur um uns, unsere Interessen und Bedürfnisse? Hauptsächlich, es gefällt uns, tut uns gut, „befriedigt“ uns!?! Bauen wir nur für das Jetzt?
- Bauen wir für kommende Generationen? Genau das fordern ja die Aktivisten von „Fridays for Future“ Versuchen wir, so zu bauen, dass es zumindest für einige Generationen hält? Haben wir die anderen, die nachfolgenden Generationen im Blick. Ich bin gerade in Diskussionen eingebunden, in denen es darum geht, wie Gottesdienst, wie Gemeindeleben in Zukunft aussehen kann. Wie geht es weiter nach Corona? Wir schaffen wir es, kommende Generationen einzubinden, zu begeistern, ohne dass die, die jetzt da sind, sich danach heimatlos und nicht mehr verstanden fühlen. Einfach ist anders, kann ich ihnen sagen.
- Oder bauen wir für die Ewigkeit? Dabei geht es nicht darum, dass es das Kirchengebäude von St. Petrus noch im Jahr 3000 gibt, so schön das wäre, vor allem, wenn es dann kein Museum ist, sondern immer noch ein Ort, an dem Gott angebetet wird. Es geht darum, dass das, was wir tun, was wir bauen, in Gottes Ewigkeit Bestand hat.

Die Bibel sagt: Nur das, was Gottes Wille ist, wird in Ewigkeit bleiben. Das muss unser Ziel sein bei allem, was wir tun. Alles, was wir tun, soll Gottes Willen erfüllen. Ewig ist es dann automatisch.

Damit sind wir bei dem Text, den wir heute gehört haben, der Pfingstgeschichte. Diese Pfingstgeschichte ist die genaue Umkehrung der Geschichte dieses Turmbaus zu Babel. Während sich dort die Menschen nicht mehr verstehen, schenkt es Gott hier, dass die Menschen sich auf einmal verstehen. Die Jünger predigen und die Menschen verstehen es, und zwar im doppelten Sinn. Sie verstehen es sprachlich und sie verstehen es inhaltlich. Und genau wie beim

Turmbau zu Babel können sie es sich aussuchen, ob wir hier ein Sprachenwunder haben oder ein Hörwunder. Das Ergebnis ist das Gleiche. In Jesus verstehen sich die Menschen auf einmal wieder. Der Geist Gottes schenkt dieses Verstehen. Auch das ist ein übrigens ein Wunder.

Dieses Verstehen, dass der Geist Gottes schenkt, geht für mich gerade heute in verschiedene Richtungen:

- Zum einen verstehen Menschen, die bisher nichts oder nicht viel mit Gott zu tun hatten, dass es diesen dreieinigen Gott der Bibel gibt und dass Jesus für Sie gestorben und auferstanden ist und dass er zu ihnen Beziehung möchte. Dieses Verstehen muss der Geist Gottes schenken, denn es übersteigt den menschlichen Verstand. Christliche Gemeinde, christliche Kirche bleibt im Jetzt, ist zum Scheitern verurteilt, wenn sie nicht ausdrücklich die im Blick hat, die keine Gottesbeziehung haben.
- Zum anderen beginnen sich Christen gegenseitig zu verstehen. Ich glaube nicht, dass es irgendwann auf der Erde nur noch eine Kirche geben wird, quasi christlichen Kommunismus. Dass Kommunismus nicht funktioniert, wissen wir inzwischen. Es werden Unterschiede bleiben. Aber ich glaube sehr wohl, dass die christlichen Gemeinden und Kirchen es schaffen können zu akzeptieren oder zumindest zu respektieren, dass sie alle zusammen hinarbeiten und hinleben auf dieses ewige Reich Gottes, in dem wir dann alle gemeinsam sein werden. An vielen Stellen ist es schon möglich und an noch mehr sollte es möglich werden, dass man gemeinsam, jeder an seiner Stelle, darauf zuarbeitet. Dazu gehört, dass man miteinander redet und miteinander betet.
- Und zu guter Letzt geht es um uns als Christen in unserem Lebensumfeld. Uns kann und möchte der Geist Gottes ansprechen, uns zeigen, was sein Wille ist. Das kann eine Ermutigung sein, einen begonnenen Weg weiterzugehen. Es kann eine Idee sein, wie der nächste Schritt oder ein neuer Weg aussehen soll. Es kann aber

auch eine Korrektur sein da, wo wir Gottes Willen nicht tun, wo wir umkehren müssen, Buße tun.

Der Geist Gottes will uns anrühren und ein Gottesdienst eignet sich besonders, um das Wirken des Geistes Gottes zu spüren, weil es weniger Ablenkung gibt als zuhause. Deswegen hören wir jetzt ein Orgelstück und sie haben Zeit, darüber nachzudenken, was ihnen der Geist Gottes zeigen will, wo er sie anrühren möchte.

→ Orgelstück

Ich weiß nicht, wo sie jetzt angesprochen worden sind, aber ich möchte ihnen viel Mut machen, den Schritt zu gehen, den Gott ihnen gezeigt hat. Wenn sie dabei Hilfe brauchen, nehmen sie ihren Mut zusammen und bitten sie um Hilfe.

Machen sie sich dabei eines bewusst: Was nicht heute oder spätestens morgen früh anpacken, wird in den meisten Fällen gar nicht angepackt. Was Gott ihnen gezeigt hat, müssen sie im Jetzt anpacken.

Großer Gott, ich bitte dich, dass du uns den Mut gibst, das anzupacken, was dein Geist uns jetzt gezeigt hat.

AMEN!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

AMEN!